

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 17

Artikel: Feier der Enthüllung eines Grabdenkmals für Henry Dunant in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stuhl niederließ und in tiefsinnigem Brüten dasaß, bis die Vene draußen die blankgeschauerte Milchkanne aufs Stallbänkchen hinstellte. Dann raffte ich mich auf und schirrte die beiden Stiere an, denn ich sollte, da das Wetter kühl und regnerisch war, mit Kastenholz in die Stadt fahren.

ren. Bis jetzt hatte der Vater solche Fuhren meist selber gemacht. Es konnte gar kein Zweifel mehr bestehen, er hatte meine Verliebtheit entdeckt und wollte mich jetzt unter allen Umständen von Vene weg haben.

(Schluß folgt.)

Nacht im Dorfe.

Vor dem Fenster steht die Nacht,
Wolken ziehn in schwarzen Bauschen;
Irgendwo ein Käuzchen lacht,
Eichen hinterm Hügel rauschen.

An die Fensterläden pocht
Froh der Wind, die Riegel klirren;
Flackernd blakt der Kerze Docht,
Schatten durch die Kammer irren.

Um mich tanzt in keckem Flug
Leise stirrend eine Mücke;
Dröhnend rollt ein ferner Zug
Ueber eine hohle Brücke.

In der Truhe klopft ein Wurm,
Fern im Kirchspiel heulen Hunde;
Horch — die Uhr im Kirchturm
Kündet dumpf die Geisterstunde.

Josef Kamp.

Feier der Enthüllung eines Grabdenkmals für Henry Dunant in Zürich.

Samstag, den 9. Mai 1931, fand im Friedhofsgarten des zürcherischen Krematoriums eine Weihfeier statt, die in schlichter Einfachheit und doch in würdiger Weise dem Gedächtnis eines Mannes galt, dessen Name der Allgemeinheit heute vielleicht nicht mehr ganz geläufig, dessen Lebenswerk jedoch zu einer die Länder der Welt umspannenden Organisation geworden ist.

Gleich den vielen Flüssen, die dem Herzen Europas, der Schweiz, entspringend, sich nach Norden, Süden, Osten und Westen ergießen und also den großen Blutkreislauf der Welt speisen, — sind Ströme der Menschenliebe, gespeist von eines Mannes leidenschaftlicher Barmherzigkeit, von hier in alle Welt geflossen und haben Segen in jedes Land getragen, das sie berührt haben.

Das rote Kreuz der Menschenliebe ist heute ein Begriff, vor dem sich die gesamte Welt beugt. Ein Begriff, dessen schlichte Fahne über allen buntflatternden Wimpeln der Welt weht, — und unveränderlich wehen wird, was für Verschiebungen und Veränderungen im Staategebilde auch vor sich gehen mögen.

Der Schöpfer dieses Begriffes war Schweizer, Sproß einer alten Genfer Patrizierfamilie — Henry Dunant. Ihm, seinem Gedächtnis, galt die Ehrung auf dem Zentralfriedhof in Zürich.

Seit 1910 ruhte seine Asche schon dort in Reih und Glied mit anderen in der Urnenreihe. Nun aber hat heimatliche Verehrung

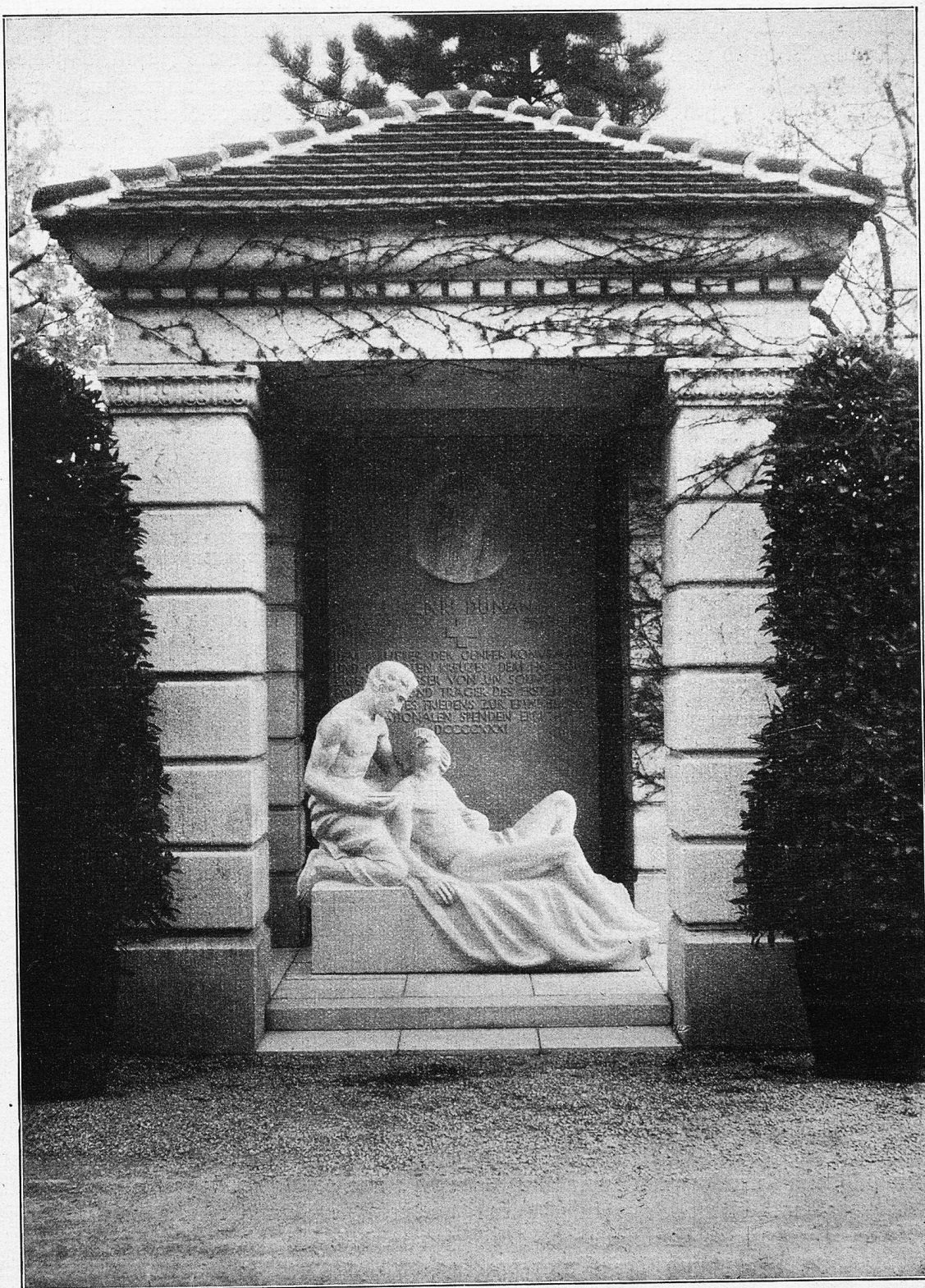
und Liebe sie hervorgeholt und ein Denkmal über ihr errichtet, das in ergreifender Schönheit sowohl den Schöpfer, wie sein Werk versinnbildlicht, und das dafür Sorge tragen wird, daß der Name dieses Mannes, dem die ganze Menschheit Dank schuldet, wenigstens in seiner Heimat, der Schweiz, nicht vergessen werden wird.

Die gesamte Schweiz hat ihre Vertreter zu der Enthüllung des Grabdenkmals von Henry Dunant entboten. Zahlreiche Vereine haben ihre Delegierten entsandt, so daß die Feier sich zu einer erhebenden einheitlichen Ehrung des ganzen Landes gestaltete.

Die Initiative, die Asche Henry Dunants ihrer nivellierenden Umgebung zu entnehmen, ist dem Zentralpräsidenten des Schweizer Samariterbundes, Scheidegger, Zürich, zu danken. Einer Anregung folgend, die er vor drei Jahren, zu der Jahrhundertfeier des Geburtsdatums Dunants aussprach, flossen aus allen Teilen der Schweiz dem Komitee reichlich Mittel zu, so daß die Inschrift auf dem schönen Denkmal — einem Werk des Bildhauers Gisler, Bollikon-Zürich — lauten konnte:

„Dem Urheber der Genfer Konvention und des Roten Kreuzes, dem hochherzigen Verfasser von „Un Souvenir de Solferino“, und dem Träger des ersten Nobelpreises des Friedens zur Erinnerung aus nationalen Spenden errichtet.“

Scheidegger war es auch, dem die ehrenvolle Pflicht oblag, das Grabmal Henry Dunants



Henri Dunant-Grabdenkmal im Zentralfriedhof Zürich.

Phot. Ernst Lind, Zürich.

dem Stadtpräsidenten von Zürich, Dr. Klöti, in die treue Obhut der Stadt zu übergeben.

Als Vertreter des schweizerischen Bundesrates und als Mitglied des Internationalen Roten Kreuzes ehrte Bundesrat Dr. Motta das Gedächtnis des großen Verstorbenen, indem er unter anderem anführte:

„Die Höhe und Weihe eines Symbols zu schaffen, gelingt nur wenig Lebenden; was Dante und Goethe der Dichtkunst waren, war Dunant der Humanität und der Barmherzigkeit. Ohne ihn wäre das weltumspannende Werk des Roten Kreuzes kaum ins Leben gerufen worden. Nach seiner Pilgerreise in die Lombardischen Schlachtfelder ließ er seinen ersten weithallenden Ruf erschallen. Ob der weitblickende Genfer den Umfang voraussehen konnte, den sein Werk erfahren hat, läßt sich nicht sagen. Er hat aber noch die Schaffung eines zwischenstaatlichen Schiedsgerichtshofes erlebt, während es ihm nicht mehr vergönnt war, die Gründung des Völkerbundes, die in letzter Konsequenz auch in der Richtung der Dunant'schen Ideen lag und die er ein halbes Jahrhundert vorhergesehen hat, zu begrüßen. Henry Dunant ist ein Schutzgeist der Schweiz. Die Schutzgeister rufen wir in Zeiten innerer Spannungen oder äußerer Gefahr an. Wir besitzen ihrer nicht viele. Neben dem hochgebildeten Genfer Patrizien Henry Dunant nenne ich Niklaus von der Flüe, den milden Einsiedler. Diese beiden Männer ergänzen und verklären sich gegenseitig. Wir spüren ihre Nähe und ihre Wunderkraft in jenen Zeiten, da unsere höchsten Güter: Unversehrtheit, Unabhängigkeit, Freiheit, soziale Gerechtigkeit und Friede in Frage gestellt erscheinen. Eine solche Zeit waren die

Jahre des Weltkrieges. Wer kann wohl alle sittlichen und politischen Wohltaten ermessen, die aus dem Werk Dunants geflossen sind?! Ist es nicht mehr als Zufall, daß die Wahrzeichen des Werkes Dunants und der Schweiz sich gleichen? Rotes Kreuz in weißem Felde, — Symbol menschlicher Solidarität, Symbol der Heiligung derer, die ihr Blut und ihr Leben für das Vaterland opfern, — Weißes Kreuz in rotem Felde, — Symbol ewiger Neutralität, Symbol einer Neutralität, die keinen egoistischen Motiven entspringt, sondern Ausdruck des Friedensideals ist.

Den sterblichen Resten Henry Dunants war ein Schicksal zuteil, das ähnlich ist demjenigen seines Lebensabends. Nebel des Vergessens umhüllten den Alternden. Im Jahre 1892 kam er in das Spital des Menschenfreundes Dr. Altherr in Heiden, wo er für drei Franken täglich leben konnte. Georg Baumberger, der warmherzige Politiker, rief nach einem Besuch bei dem Kranken den Vergessenen der Mitwelt wieder in Erinnerung, und noch einmal erstrahlte das Licht Dunants. Kaum ein Jahr vor seinem Tode wird er durch die Zuerkennung des Nobel-Friedenspreises geehrt, und es ist ihm vergönnt, in strahlender Apotheose in die Ewigkeit einzugehen. Dann folgt eine lange Stille, bis 1928 der Schleier der Vergessenheit gelüftet wird, der über seiner Asche ruhte.

Heute nun wird das Denkmal enthüllt, das ihm die Dankbarkeit errichtet hat. Die letzte Ruhestätte ist eine Gabe der Stadt Zürich. Wieder hat sich gezeigt, daß der Idee des sittlich Guten eine sieghafte göttliche Kraft innewohnt, die unvergänglich ist...

Volkskundliches aus dem Kanton Graubünden.

Von Simon Leonh. Löffler.

Eigenart — Häuser und Blumen — Kleidung — Verwandtschaft — Nahrung.

Je mehr Dörfer und Täler von der Welt abgeschieden sind, um so mehr finden wir ausgeprägte Eigenart mit altem Brauchtum. Hier kann es noch sein, daß die Volksseele aus den Tiefen des Unbewußten und der Naturverbundenheit aufsteigt und Gestalt annimmt. Hier sind noch nicht alle Brücken zwischen gestern und heute abgebrochen. Eine ungetrübte Natürlichkeit und Urwüchsigkeit nimmt uns hier gefangen. Sinn für Eigenart ist grundlegend in

den Leuten; sie lieben ihre Scholle, und entsinkt dem einen der Pflug, ergreift ihn das Jüngere wieder. Hier kommt es vor, daß Lieder gesungen werden, die wie alte, ehrwürdige Volksgefänge anmuten. Hier finden wir Herbeität der Berglandsnatur und zerfließende Weichheit. Ein starkes, abgehärtetes, arbeitssames Volk wohnt hier, von hehren Bergen rings umgeben, von dem man mit Recht sagen kann: „Derbe Urwüchsigkeit läßt ein sinniges Gemüt nicht